



Tobias Nickel-Schampier

STADIEN DER INTENSITÄT

Meine Reise zum Mittelpunkt des Fußballs

Kohlhammer Sachbuch

Kohlhammer

Tobias Nickel-Schampier

Stadien der Intensität

Meine Reise zum Mittelpunkt des
Fußballs

Verlag W. Kohlhammer



Hier finden Sie den Soundtrack zu dieser Erzählung.

Umschlagabbildung: HUMANIMALS - stock.adobe.com

1. Auflage 2026

Alle Rechte vorbehalten

© W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Gesamtherstellung:

W. Kohlhammer GmbH, Heßbrühlstr. 69, 70565 Stuttgart
produktsicherheit@kohlhammer.de

Print:

ISBN 978-3-17-046879-5

E-Book-Formate:

pdf: 978-3-17-046880-1

epub: 978-3-17-046881-8

Für den Inhalt abgedruckter oder verlinkter Websites ist ausschließlich der jeweilige Betreiber verantwortlich. Die W. Kohlhammer GmbH hat keinen Einfluss auf die verknüpften Seiten und übernimmt hierfür keinerlei Haftung.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Für Ali

*In Erinnerung an unvergessliche gemeinsame Stadien
der Intensität und Momente der Intimität
und in hoffnungsfroher Erwartung auf viele mehr*

»Doch während der Zeit des Spiels – und hier liegt der Kontrast zu Gotteshäusern und Religionen – wird das Stadioninnere zur kompakten Bühne einer kondensierten Form von diesseitigem Leben, nichts könnte weniger jenseitig sein. Nach dem vorweg festgelegten und doch als Ereignis einschneidenden Spielbeginn (Anstoß, Kick-Off, Bully) finden dort Offenheit, Entscheidung, Strategie, Resonanz statt – indem sie auf uns zukommen und sich von uns fortbewegen. Alles, das ganze Leben, uns eingeschlossen, ist dann im Stadion versammelt, und die begrenzte Spanne der Vollheit von Leben und Sein steht in unablässbarem Gegensatz zur Leere des Stadions während der Woche. In dieser Doppelheit eben vergegenwärtigt das Stadion, was Martin Heidegger einmal die »eigentliche« – für Menschen nicht zu beantwortende – philosophische Frage genannt hat, die Frage nämlich, warum es Etwas gibt – und nicht Nichts.«

(Hans Ulrich Gumbrecht: Crowds. Das Stadion als Ritual von Intensität)

»E NON SANNO CHE SE SO PERSO«

(Banner an einem Friedhof von Neapel am 10. Mai 1987, als die SSC Neapel ihre erste italienische Meisterschaft nach einem Heimspiel gegen die Fiorentina gewann)

»Das Vergessen beginnt mich zu beschäftigen und, umgekehrt, die Idee der lückenlosen Erinnerung – der Fähigkeit, im Inneren Episode nach Episode des eigenen Lebens rekapitulieren zu können. Manchmal spüre ich, wie die eine Schattierung des Erlebens in eine andere hinüberspielte. Das ist – warum auch immer – eine beglückende Erfahrung. Dann wieder ist zwischen verschiedenen Episoden des Erlebens ein stummes Dunkel, als hätte sich das Leben hinter meinem Rücken abgespielt, und ich frage mich, wo ich damals war.«

(Pascal Mercier: Das Gewicht der Worte)

»Als Junge, erzählte er, war er ein obsessiver Fußballfan gewesen. Und das hatte er nie zurückbekommen. Besser so, sagte sie, die sind total besessen. Aber ich verstehe es, klar. Es liegt eine Freude darin. Wenn Estudiantes Meister wird, ist mein Vater wirklich glücklich, nichts macht ihn so zufrieden. Kein Geld der Welt und auch nicht, dass es mir und meinem Bruder gut geht. Es ist ein anderes Glück, es muss blöd sein, es verloren zu haben.«

(Mariana Enriquez: Unser Teil der Nacht)

Danksagung

Ich danke Mirko Roth, meinem Lektor vom Kohlhammer-Verlag, für seinen Glauben an und sein Vertrauen in das Buch und für viele anregende Gespräche. Marion Finck danke ich für ihr verlässliches und vertrauensvolles Engagement im Zuge ihres präzisen Korrektorats! Großer Dank gebührt Judith van Dijk für ihre Bereitschaft, Skizzen der Stadien beizusteuern. Sie verleihen den Stadien dieser Erzählung ihre einzigartigen Körper! Andrea Schampier danke ich für ihre Ermutigung und erfahrungsgesättigten Hinweise hinsichtlich der Veröffentlichung des Buches. Ich danke ganz besonders meinen Eltern Dr. Hans-Joachim Nickel und Gabriele Nickel dafür, dass sie mich meiner größten Leidenschaft zugeführt und mit ihr bekannt gemacht haben. Nicole, der Liebe meines Lebens, gebührt größter Dank dafür, dass sie diese Leidenschaft seit nunmehr fast dreißig Jahren aushält und sanftmütig mitträgt. Ohne sie wären meine Stadien leerer und dieses Buch nicht möglich gewesen. Ich danke den im Buch genannten Freunden für ihr Geleit durch all die Jahre und Erfahrungen. Zu guter Letzt danke ich Jan Ahlfeld, kurz Ali, der mir ein haltgebender Gefährte durch die Stadien des Fußballs und meines Lebens war, ist und hoffentlich für den Rest meines Lebens bleiben wird. Ihm ist dieses Buch gewidmet.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	7
Ansprache	11
1 Glory Days	15
2 Break on through	34
3 Berlin, Halleluja Berlin	48
4 Two's up	68
5 The Wall	81
6 Hammer	92
7 Green Machine	107
8 Feliz Navidad.....	121
9 Estranged.....	137
10 Get back (to where you once belonged)	154
11 Badlands (This is Osterdeich)	167
12 Schlusskreis – ... and the Circus leaves Town	176
Bibliographie	180
Abbildungsverzeichnis	183

Ansprache

Am 13. April 2025, bei der 1:2-Niederlage gegen Werder Bremen, bot der VfB Stuttgart im Business-Bereich als erster Bundesliga-Klub Zuschauer*innen während eines Live-Spiels eine sogenannte immersive Video-Darstellung des Geschehens auf dem Rasen mit einem sogenannten »Head-Mounted-Display« an, Behind-the-scenes-Aufnahmen inklusive. Immersiv bedeutet diesbezüglich so viel, dass Träger*innen des Displays sich als Teil einer virtuellen – oder im Falle eines Live-Fußball-Spiels per Video-Signal projizierten – Welt fühlen. Stuttgarts Vorstandschef Alexander Wehrle zufolge eröffneten sich dadurch »faszinierende Möglichkeiten, das Stadionerlebnis zu erweitern.«

Zunächst wunderte ich mich über meine Verwunderung ob der Nachricht, hatte ich doch gerade die Arbeit an diesem Buch beendet und trieb somit noch mitten im thematischen Strom der verschiedenen Facetten von Stadionerfahrungen. Weniger wunderte mich hingegen die Richtung, aus der dieser scheinbar zunehmende Wind aufkam und mit Stimmen, die von »digitalem Wandel«, »Erlebnisbranchen«, »Reichweiten« und »Markenentwicklung« künden, angereichert wird. Umso erstaunlicher empfand ich die vergleichsweise leise mitschwingende Stimme sowohl von Alexander Wehrle in dem Interview als auch von Marcel Aberle vom Zukunftsinstitut in Frankfurt am Main und Wien, die hinsichtlich entsprechender Entwicklungen dennoch glauben, dass ein virtuelles Stadionerlebnis niemals ein echtes Stadionerlebnis wird ersetzen können.

Dieser Glaube lässt sich gegenwärtig auch plausibel begründen. Wer sich die Bilder aus der jüngeren Vergangenheit vor dem geistigen Auge aufruft, in denen ekstatische Fans der eigenen Mannschaft wahlweise die Auftritte der albanischen Nationalmannschaft bei der EM, den begeisternden Ritt der Bielefelder ins Pokalfinale oder den episch anmutenden Siegeszug der von Messis geschulterten Albiceleste in Katar bejubelten, wird dem von Wehrle und Aberle formulierten Glaubenssatz bedingungslos zustimmen können. Die Plausibilität wird noch zusätzlich gestützt, da wir – soweit wir uns als Liebhabende des Stadionfußballs verstehen – die Erfahrung machen *mussten*,

auf Stadionerlebnisse und -erfahrungen während der Pandemie zu verzichten.

Durch die pandemiebedingte – und je nach Empfindung und Wahrnehmung kurze bzw. lange – Phase, in der Stadionevents ballbezogener Sportarten vornehmlich aus wirtschaftlichen Gründen als sogenannte *Geisterspiele* ohne Zuschauer*innen in leeren Stadien ausgetragen wurden, waren Fußballfans auf unbestimmte Zeit auf das *heimische Zuschauen* von Fußballspielen verwiesen. Leere Stadien – bislang im Grunde undenkbar – entwickelten sich in beängstigender Geschwindigkeit zur visuellen Normalität. Für die vor den Fernseher genötigten Zuschauer*innen stellte sich in der Folge eine geradezu absurd anmutende Konstellation ein. Das Geschehen auf dem Platz als performative Inszenierung ikonengleicher Stars, das noch vor kurzem mit zigtausend anderen fasziniert betrachtet und frenetisch zelebriert wurde, wirkte vor der räumlichen *Leere* und der akustischen *Stille* wie eine banale Anordnung eines müden Amateurkicks. Im Nachgehen der Frage, an was genau es durch die fehlenden Zuschauer*innen und insbesondere der Ultras eigentlich fehlte, erwies sich die Veröffentlichung *Crowds* von Hans Ulrich Gumbrecht (2020) als reflexiver Glücksfall für mich. Gumbrecht entfaltet in seinem Werk das Verständnis, Stadionerlebnisse als Rituale von Intensität zu begreifen und trägt die Thematik einer philosophischen Reflexion zu, die mir vieles an dem Phänomen *Stadionbesuch* erhellt bzw. überhaupt erst zugänglich machte. Und doch verbleibt Gumbrecht – und dies soll keinesfalls als abwertende Kritik verstanden werden – letztlich auf einer wissenschaftlich abstrakten Ebene, die einen gewissen akademischen Abstand zu den unmittelbaren Phänomenen der Stadionerfahrung durchhält. Diesen Abstand – und darin liegt das *erste* Anliegen – sucht diese Erzählung zu verkürzen, indem der Ausgangspunkt in den eigenen biografischen und unmittelbaren Erfahrungen selbst genommen wird und vor dem Hintergrund ebendieser (selbst-)reflexive Überlegungen angestellt werden. Entsprechend frage ich mich, wie genau die Momente und Situationen der Intensität beschaffen sind und auf welche Weisen sie mich zu ergreifen vermögen, worin also ihre Eigentlichkeit besteht. Und andersherum gefragt: Was muss *inwendig* in mir gegeben sein, damit ich auf den äußeren Reiz antworten, also in Resonanz treten kann?

Hinsichtlich dieses Resonanzgefüges besteht eine gewichtige subjektive Bedingung, die das *zweite* tragende Anliegen für die Erzählung ausmacht und die mir von vielen Stadiongänger*innen bestätigt wurde: Momente und Situationen verdichteter Intensität erfassen mich nicht in jedem Stadion, sondern sind – als langjähriger Fan und Dauerkarteninhaber des SV Wer-

der Bremen – gebunden an Stadionerfahrungen unter Beteiligung meines Herzensvereins. Die mit der besonderen Identifikation mit einem Verein verknüpften Fragestellungen erregen seit langem meine Neugierde. Entsprechend frage ich mich, welche Bedeutung die dauerhafte Identifikation für mein Selbstbild, meine Erzählung von mir und Identitätsbildung hatte und immer noch hat? Was bedeutet es, die eigene Identität und Identifikation mit einem Verein in der Regel als Kontinuum zu verstehen und zu erzählen, sich Vereine und das Selbst aber fortlaufend und zeitlich immer verändeter wandeln bzw. verwandelt werden? Die Wucht und Relevanz dieser Fragen trafen mich am letzten Spieltag des Frühsommers 2021 unmittelbar und vehement. Werder Bremen, mein Verein seit Kindestagen, war soeben abgestiegen und mich erfasste eine ungeahnte Traurigkeit ob des etwaigen Endes der großen Werder-Erzählung, die ja in gewisser Weise auch meine eigene war. In dem Moment der ungeordneten Gedanken und Gefühle kam mein damals zweijähriger Sohn Paul in die Küche und mir wurde klar, dass er bloß noch *Ohrenzeuge* großer und sagenhafter Werder-Erzählungen würde werden können, die ihm sein alternder Papa wiederholt in verbittertem Ton zutragen würde. Insofern ist das Buch auch eine biografische Erzählung über die Anfänge meiner Beziehung zu Werder und den Zauber und die Aufgaben der verschiedenen sedimentierten Lebensstadien.

Diese Sedimente erinnelter Ereignisse habe ich versucht, sorgsam und aufrichtig zu rekonstruieren. Und doch verhält es sich ganz so, wie Bettina Völter (in Griesehop u. a. 2012) es im Rahmen grundlagentheoretischer Überlegungen zur Biografiearbeit ausführt. In der Rekonstruktion relevanter Stadionerlebnisse offenbarte sich mir kein roter Faden aufgeschichteter Ereignisse, die sich zu einem chronologischen Lebensverlauf zusammenfügen ließen. Vielmehr wurde die hier vorliegende Erzählung im inneren Dialog mit meinem vergangenen Selbst geformt, indem bestimmte Bilder und Situationen ganz deutlich und unvermittelt imaginiert werden konnten, andere dagegen blasser erschienen und einige sicherlich gänzlich vergessen wurden. Immer ging es dabei um die Frage, welche Stadionerfahrungen intensiv und wesentlich für mich und die Entwicklung meines Selbstbildes waren. Und obschon die hier vorliegende Erzählung insofern ein künstliches Konstrukt darstellt, ist sie mit Völter nicht frei erfunden, sondern bezieht sich auf Erlebnisse mit Relevanz für meine Sozialisation, die ohne kommunikative Bezüge zu anderen Menschen in vielfältigen Sozialisationsprozessen nicht vorstellbar wäre. In diesem Lichte veranschaulicht die Erzählung auch auf eindrückliche Weise die Ausführungen Peter Bieris (2013), demzufolge Selbstbilder nicht im luftleeren Raum, sondern in langen und langsamen

Prozessen der Erziehung, Bildung und kulturellen Ausformung entstehen, bei denen andere Personen eine wichtige Rolle spielen und insofern soziale Phänomene sind.

Um diesen grundlegenden Überlegungen zu entsprechen, ist die vorliegende Erzählung so aufgebaut, dass sie intensive Stadionerfahrungen mit den sie rahmenden Stadien meiner Sozialisation verknüpfend reflektiert. Die kritisch-reflexiven Überlegungen dieser *soziologischen Introspektion* versuchen, das Spezifische der jeweiligen Intensitätserfahrung herauszuarbeiten, im Lichte entwicklungsbezogener Aufgaben und von Sozialisationsprozessen auszudeuten und im Zuge von *Points to consider* am Ende der jeweiligen Kapitel für übergreifende Überlegungen anschlussfähig zu machen. Dieser erzählerische Zugang ist von dem Verständnis Charles Mills (2016) getragen, den soziologischen Blick zu schärfen und eine soziologische Phantasie zu entwickeln, die es – grob zusammengefasst – ermöglicht, die eigene Biografie im Zusammenhang gesellschaftlicher Bedingungen zu erkennen und auf diese Weise Gesellschaft nicht nur zu erleiden, sondern auch zu verändern.

In den Worten Michel Foucaults liest sich das Verständnis der folgenden Erzählung folgendermaßen: »Eine Erfahrung ist etwas, aus dem man verändert hervorgeht.« (2024: 24)



Hier finden Sie den Soundtrack zu dieser Erzählung.

1 Glory Days



Abb. 1: Weserstadion, Bremen, 1990.

05.05.1990: Weserstadion Bremen

Zuschauer: 30.100

Werder Bremen – Bayern München 2:2 (2:0)

1:0 Harttgen (28.)

2:0 Harttgen (38.)

2:1 Kohler (48.)

2:2 Mihajlovic (71.)

Hatte ich überhaupt eine Wahl?

Konnte ich Gründe abwägen, Konsequenzen überblicken und Meinungen anderer einbeziehen? All das, was wir im Allgemeinen mit selbstbestimmter Entscheidungsfreiheit assoziieren, kann ich für die »Wahl« meines Herzensvereins definitiv ausschließen. Eher lässt sich mein Weg im Lichte der Deutung Arthur Schopenhauers (1997) erzählen, der Entscheidungen durch einen nicht näher beschriebenen und quasi naturalistischen Willen bestimmt sah, der weit in unsere Vergangenheit reicht. Gegenwärtige Entscheidungen, so seine arg zusammengestrichene Position, gründen auf einem Geflecht vorausgehender Entscheidungen, auf die wir vergleichsweise wenig Einfluss haben. Unsere Erfahrungen sind eingebettet in Vorgeschichten und umgreifende soziale Zusammenhänge. Entsprechend gründet meine Stadion-Erfahrung weniger auf einer individuellen Entscheidung oder Wahl, sondern vielmehr auf einer Art Hinführung, bei der ich im wahrsten Sinne des Wortes *an die Hand genommen* wurde. Es war mein Papa, der – und das ist in Ansehung seiner tendenziell eher zurückhaltenden und auf fürsorgliche Autonomiegewährung hin angelegten Erziehungshaltung umso erstaunlicher – mich in der Bewegung zu *meinem* Fußballverein und Stadion entscheidend prägte.

Ungefähr 1985 und mit sieben Jahren – so genau vermag ich das tatsächlich nicht zu erinnern – habe ich beim OSC Bremerhaven angefangen, Fußball zu spielen. Ich erinnere noch genau meine Euphorie vor jedem Training sowie die Aufregung vor den Spielen, die im Grunde auch heute im Altherrenbereich nichts von ihrer Intensität eingebüßt haben. Meine sportlichen Aktivitäten davor erinnere ich dagegen wenig. Im Grunde bin ich in den Genuss eines klassischen Repertoires an kindlichen Förderungen gekommen, das damals im städtisch-akademischen Milieu für Jungen gemeinhin en vogue war. Diesem Muster entsprechend habe ich sämtliche vorschulische Schwimmkurse besucht, von denen ich das warme Wasser im sogenannten Babybecken, das kalte Wasser beim Tauchgang der Seepferdchen-Prüfung im großen Becken und die dreckigen Fensterscheiben beim Einfall der winterlichen Sonne am besten erinnere. Meine Erinnerungen an Besuche des Kinderturnens sind dagegen weitaus lückenhafter. Vor unserer Gruppe trainierten jugendliche Handballer, von denen mir die hektische Lautstärke und die unterschiedlichen Quietschtonlagen bremsender Hallenschuhe noch am ehesten aufrufbar sind. Im Anschluss vollzog sich unser freies Turnangebot nach einem auf Wiederholung angelegten Ritual: Dem gemächlichen Aufbau des Parcours (grandios: Die Anziehungskraft des Mattenwagens) folgten hier und da die durch den Sportlehrer assistierten Übungen an den Geräten. Auf mich übten die Ringe, Sprossenwände und die von der Decke baumelnden Seile die größte

Faszination aus. Entsprechend blöd fand ich es, dass ich den entsprechenden Betätigungen erst später nachgehen durfte, da das Angebot aufgrund des gewissen Risikos nur für ältere Kinder zugänglich war. Abseits dieser physiologisch intendierten Förderungen besuchte ich noch die Musikschule, bei der das Highlight regelmäßig die letzten fünfzehn Minuten waren, in denen wir uns frei an den sonst verbotenen Instrumenten – also dem Schlagzeug – ausprobieren durften. Der Rest war für mich vergleichsweise begeisterungsfrei, was ich in der Rückschau zum Teil an den licht- und leblosen Fluren und Räumen festmache. Wer betritt nachmittags schon gerne ein völlig unbelebtes Schulgebäude, wenn draußen die Welt wartet, bunt und laut.

Irgendwann, quasi wie ein Einbruch in die Wirklichkeit, eröffnete mir meine Mama kurz und knapp, dass sie sich informiert hätte und wir am nächsten Tag das Fußballtraining meiner Altersklasse des OSC Bremerhaven besuchen würden. Die Information traf mich unvermittelt und löste höchst unterschiedliche Emotionen aus. Einerseits dominierende mich ängstigende Gefühle vor dem Fremden und Neuen und andererseits euphorische Gefühle der Freude und des Aufbruchs in eine neue Welt. Als wir dann losfahren wollten, täuschte ich Bauchschmerzen vor und versicherte, ganz sicher zum nächsten Training gehen zu wollen. Meine Mama blieb standhaft und verwies stur darauf, dass nun mal jetzt das Training sei und wir wie besprochen hinfahren würden. Auf der Hinfahrt, die ich zumindest passagenhaft nach wie vor zu erinnern glaube, nölte ich dann noch zaghaft in der Gewissheit vor mich hin, dass in dieser Angelegenheit das letzte Wort längst gesprochen war.

Die erste von unzähligen Autofahrten zum *Nordseestadion* – meiner ersten unmittelbaren Stadionerfahrung – brannte sich in mein Bewusstsein und meine Erinnerung ein. Das Unterqueren der damals als monumental empfundenen Eisenbahnbrücke und Befahren der gigantisch erscheinenden Cherbourger Straße, deren Größe sich in späterer Perspektive einer radikalen Relativierung unterziehen mussten, wurden zum ritualisierten Refugium meiner mittleren und späten Kindheit. Im Nachhinein bin ich meiner Mama für ihre Klar- und Sturheit dankbar, meinen Willensäußerungen keine Entscheidungskraft zuzubilligen und stattdessen meine wohlverstandenen Interessen – das Erlernen einer zutiefst sozialen Sportart – zu priorisieren. Der menschlichen Wärme, Empathie und Nähe des dänischen Trainers Jonny Nielsen war es zu verdanken, dass sich die fremde Situation des ersten Trainings schnell in etwas verwandelte, an dem ich teilhaben und das ich mitgestalten konnte. Und gleichzeitig wurde ich bereits in der ersten Übung des unverblünten Leistungsprinzips dieses Sports gewahr: Wir sollten nacheinander den Ball schießen und uns an der Stelle, an der der Ball zum Stehen